

allen Richtungen über das Kleid fließt, von Zeit zu Zeit ab.

Nach diesem homerischen Mahl tritt ein Jüngling mit einer Geige vor, welcher nach einem Vorspiel mit kräftiger, wohlklingender Stimme, einen Gesang vorträgt, den er hin und wieder unterbricht, und voll Seele und Feuer Erzählungen einzumischen, welche das Interesse der Zuhörer auf das höchste erregen, und das lebendige Geberdenspiel des Sängers in Spannung erhalten. Wenn ein christlicher Missionär, der um der großen Sicherheit wegen, in dem Gewande und unter dem Charakter eines mongolischen Priesters (Lamas) reist, so einem Feste beigewohnt, so glaubt er sich auf den antiken Schauplatz der Ilias oder Odyssee versetzt. — Im Jahre 1849 ist den christlichen Missionärs das Missionsgeschäft frei erlaubt worden und sie hoffen viel Bekehrungen zur christlichen Religion zu erzielen.

### XXXVI.

In allen Städten der Mongolei, wo nur Chinesen wohnen, sieht man bei den Gasthäusern über der Thüre eine dreieckige Fahne, und wenn man in das Gastzimmer tritt, sieht man zahlreiche

kleine Tische mit Ordnung und Symmetrie in einem geräumigen Saal vertheilt; man nimmt Platz, und alsbald setzt ein Kellner die Theekanne vor den Gast. Hierauf kommt der Aufseher des Tisches, gewöhnlich ein Mann von artigem Benehmen und ausgerüstet mit einer großen Geläufigkeit der Zunge, und so wie man die Schüsseln bezeichnet, die man haben will, zeigt er sie dem „Regenten des Topfes“ (Koch) singend an. Man wird mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit bedient, ehe aber das Mahl beginnt, erfordert es die Sitte und Höflichkeit, daß man aufstehet, und in der Runde alle anwesenden Gäste einladet. „Kommt, kommt, alle miteinander,“ ruft man ihnen zu, indem man zugleich mit der Hand ihnen zuwinkt, „kommt, und trinkt ein kleines Glas Wein und eßt ein wenig Reis.“ — „Danke, danke,“ erwiedert die Versammlung, „kommt vielmehr an unsern Tisch, wir laden Euch ein.“ Nach dieser Ceremonie hat man, dem Localausdruck zu Folge, seine Ehre kund gethan, und kann als Mann von Welt speisen. — So wie man aufstehet, um fortzugehen, erscheint der Aufseher des Tisches, und während man den Saal durchschreitet, singt er die ganze Speisefarte herunter, und spricht endlich mit lauter verständ-

licher Stimme die Zahlungssumme aus. Man hält am Zahlbrett und zählt.

Wie in unsern großen Städten kommen in die Gasthäuser auch die Leute des Ortes, welche keine Haushaltung haben, so wie die Reisenden, welche nicht in ihrem Einkehrhause speisen wollen. Die chinesischen Hotels gleichen übrigens sehr den europäischen, nur haben sie gesuchtere Titel; z. B. „Gasthof der drei Vollkommenheiten, der ewigen Billigkeit, Herberge der Gerechtigkeit oder der fünf Glückseligkeiten“ u. s. w.

In der Mongolei, wie in Tibet, hat Jedermann eine Schale, von der er sich niemals trennt; die modischeren Leute verschließen sie in einem Beutel, den sie an den Gürtel hängen; die ungenirteren stecken sie einfach in ihr Kleid. Die Ursache dieses Gebrauchs liegt darin, daß man allenthalben jeden Augenblick Thee angeboten erhält, und daß man nie aus der Schale eines Andern trinkt. Dies unentbehrliche Geräthe ist mehr oder minder kostbar aus Holz, von zierlicher Form, und mit etwas Firniß angestrichen. Es gibt solcher Schalen, die 500, ja 1000 Franken werth sind; die letztern sind aus den Wurzeln gewisser seltener Bäume, die auf den Bergen von Tibet wachsen,

und es ist schwer bei dem ersten Anblick die kostbarsten von den einfachsten zu unterscheiden. Dem Luxus fröhnen alle gebildeten Völker, und er ist für die Gewerbe, Künste und den Handel ein ersprießlicher Ernährer.

### XXXVII.

Die Zambacurca ist der einzige Tanz in Peru (Südamerika), den das Volk in Peru kennt. Das Orchester zu demselben bestehet aus der Guitarre und einer eingeschlagenen Schachtel zwischen den Füßen des zweiten Musikers, welcher mit der Faust den Takt zu dieser improvisirten Pause schlägt. Auf diesen lärmenden und unwiderstehlichen Anruf tritt alsbald ein mehr oder minder schwarzer Tänzer in den Kreis, den die Zuschauer bereits gebildet, den Poncho nachlässig um die Schulter geschlungen, die Dame mit Artigkeit auswählend, mit der er zu tanzen wünscht. Da ist gewöhnlich ein hübsches Mädchen mit schwarzen, glühenden Augen, schlanker, biegsamer Taille, weißen Zähnen und langen Haaren, die in zwei Zöpfen auf ihre Schultern herunterfliegen.

Aufrecht einander gegenüber, die Linke stolz in die Hüfte gestemmt, warten sie, daß die Musik